

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen: In den die festgesetzte Zeitstelle oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreizehnte Zeitstelle 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 75 Pfg., mit Beilage 80 Pfg., durch die Post 1.30 pro Quartal.



Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Reichsstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 10.

Dienstag, den 23. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Nuttlisches.

Landes-Versicherungsanstalt Heilen-Neuhaus. Bekanntmachung.

Infolge der vom 1. Januar 1912 ab durch die
Reichsversicherungsordnung geschiedenen Einbeziehung
der Hinterbliebenenfürsorge in die reichsrechtliche In-
validenversicherung sind die Versicherungsbeiträge in
sämtlichen Lohnklassen erhöht worden. Es kosten nunmehr
die Marken I. Lohnklasse 16 Pfg. (bisher 14 Pfg.),
II. „ „ 24 Pfg. (bisher 20 Pfg.),
III. „ „ 32 Pfg. (bisher 24 Pfg.),
IV. „ „ 40 Pfg. (bisher 30 Pfg.),
V. „ „ 48 Pfg. (bisher 36 Pfg.).

Jeder Arbeitgeber und jeder Versicherte wird durch
diese Änderung betroffen. Wer bisher nach den bis
zum 31. Dezember 1911 gültigen Bestimmungen:

- a) Marken zu 14 Pfg.
- b) „ „ 20 „
- c) „ „ 24 „
- d) „ „ 30 „
- e) „ „ 36 „

zu verwenden hatte, muß daher vom 1. Januar 1912
ab entrichten:

- a) Marken zu 16 Pfg.
- b) „ „ 24 „
- c) „ „ 32 „
- d) „ „ 40 „
- e) „ „ 48 „

Gemäß § 1249 der Reichs-Versicherungsordnung wird
dies hiermit unter dem Hinzufügen bekannt gemacht,
daß unsere Bekanntmachung über die Höhe der im
dortigen Kreise zu entrichtenden Wochenbeiträge hier-
nach vom 1. Januar 1912 ab insofern abgeändert wird,
als überall an Stelle der alten nunmehr die neuen
Wochenbeiträge treten.

Im übrigen sind noch folgende Änderungen zu be-
achten:

1. Landwirtschaftliche Betriebsbeamte haben min-
destens Marken der III. Lohnklasse zu 32 Pfg. zu ver-
wenden, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst bis zu 850
Mark beträgt; Marken der I. und II. Lohnklasse sind
für sie nicht mehr zulässig, auch wenn diese Betriebsbe-
amten nur einen geringen Lohn haben. Beläuft sich
ihr Jahresarbeitsverdienst auf mehr als 850 Mk. bis
zu 1150 Mk., so müssen Marken der IV. Lohnklasse zu
40 Pfg. und beläuft er sich auf mehr als 1150 Mk.
bis 2000 Mk. so müssen Marken der V. Klasse zu 48
Pfg. zur Verwendung kommen.

2. In die Versicherungspflicht sind neu einbezogen
und haben sich daher bei den Quittungskartenausgabe-
stellen alsbald Quittungskarten ausstellen zu lassen —
und zwar, ohne daß es hierzu weiterer Aufforderung
bedarf — die Gehilfen u. Lehrlinge in Apotheken sowie
die Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf
den Kunstwert ihrer Leistungen.

3. Lehrer und Erzieher an öffentlichen Schulen oder
Anstalten, die nach dem bisherigen Rechte um deswillen
der Versicherungspflicht befreit gewesen sind, weil ihnen
Anwartschaft auf Pension im Betrage der geringsten
Invalidenrente gewährleistet war, sind fortan nur noch
dann versicherungsfrei, wenn sie auch Anwartschaft auf
die gesetzlichen Mindestleistungen an Witwen- und
Waisenrente haben. Diese Mindestsätze sind 116 Mk.
Invaliden-, 69,80 Mk. Witwen-, 34,90 Mk. Waisenrente
für jede weitere Waise.

4. Die Einklebung der Marken in die Quittungs-
karten hat, wie bisher, bei der Lohnzahlung zu ge-
schehen. Wenn eine regelmäßige Lohnzahlung nicht
stattfindet oder wenn ein Versicherter durch Vertrag für
mindestens ein Vierteljahr dem Arbeitgeber zur Arbeit
verpflichtet ist, sind die Marken nicht nur spätestens
am Schluß des Kalenderjahres — wie bisher — son-
dern spätestens in der letzten Woche jeden Vierteljahrs
oder wenn die Beendigung der Beschäftigung früher
eintrifft, alsbald beim Austritt des Versicherten aus
der Arbeit zu verwenden.

5. Die Marken müssen sämtlich entwertet werden
und zwar, wie schon jetzt, alsbald nach der Verwen-
dung durch Aufschreiben des Datums in Ziffern. Als
Tag der Entwertung soll der letzte Tag desjenigen
Zeitraums angegeben werden, für welchen die Marke
gilt.

6. Alle Versicherungspflichtigen und alle Versiche-
rungsberechtigten können zu jeder Zeit und in belie-
biger Anzahl Zusatzmarken einer beliebigen Versiche-
rungsart in die Quittungskarte einheften. Sie er-
werben dadurch Anspruch auf Zusatzrente für den Fall,
daß sie invalide werden. Der Wert der Zusatzmarken
beträgt 1 Mark und sie können von der Post und den
Markenverkaufsstellen bezogen werden.

7. Für die freiwillige Selbst- und Weiterversiche-
rung dürfen nach dem 1. Januar 1912 nur die oben
bezeichneten neuen Beitragsmarken verwendet werden.

8. Alle Personen, die auf Grund der §§ 6a und 7
des Invalidenversicherungsgesetzes von der Versicherungs-
pflicht befreit waren, sind vom 1. Januar 1912 ab
wieder versicherungspflichtig, solange sie nicht von neuem
ihre Befreiung erwirkt haben. Die Anträge sind beim
Versicherungsamt (Landrat oder Magistrat) zu stellen.

Die genaue Beachtung der rechtzeitigen Marken-
verwendung in zureichender Höhe ist allen Arbeit-
gebern umso dringender zu empfehlen, als nach § 1483
der Reichsversicherungsordnung Säumnisse in der
Markenverwendung künftig schärfer als nach dem alten
Rechte zu ahnden sind. Der Vorstand der Landes-
Versicherungsanstalt hat nämlich demnach nicht nur
das Recht, säumige Arbeitgeber in Geldstrafe bis zu
300 Mark zu nehmen, sondern es steht ihm auch die
Befugnis zu, unabhängig von der Strafe und der
Nachholung der Rückstände, dem Arbeitgeber die Zahlung
des Ein- bis Zweifachen dieser Rückstände aufzuerlegen.

Cassel, den 22. Dezember 1911.

Der Vorstand:
Riedel, Kreisrat zu Eisenach,
Landeshauptmann.

Wird veröffentlicht:

Flörsheim, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Locales.

Flörsheim, den 23. Januar 1912.

Die Stichwahlen.

Der erste Stichwahltag am Samstag, an dem der
Kampf in 78 Wahlkreisen zum Austrag gelangte, hat
die Frage, ob es dem Ansturm der Linksparteien ge-
lingen werde, die sogenannte schwarz-blaue Majorität
zu erschüttern, noch nicht entschieden. Erst der Ausfall
der noch ausstehenden 114 Stichwahlen wird die zweifel-
lose Lösung des Problems ergeben. Nachstehend zu-
nächst einige tabellarische Übersichten, die die Ergebnisse
des ersten Stichwahltages übersichtlich zusammenfassen.

Es wurden gewählt:

- 20 Nationalliberale,
- 17 Fortschrittler,
- 9 Konservative,
- 8 Sozialdemokraten,
- 7 Zentrumsmitglieder,
- 6 Christl. Vereinig. und Antisemiten,
- 6 Reichsparteiler,
- 2 Welfen,
- 1 Bauernbund,
- 2 Wilde.

1. Bei der Stichwahl am gestrigen Montag ent-
fielen hier in Flörsheim auf:

1. Bezirk (Oberflörsheim):
Brühne, Sozialdemokrat 266 Stimmen,
Zischert, Centrum 232 „
Zersplittert und ungültig 8 „

2. Bezirk (Unterflörsheim):
Brühne, Sozialdemokrat 224 Stimmen,
Zischert, Centrum 196 „
Zersplittert und ungültig 7 „

Zusammen also:
Brühne, Sozialdemokrat 490 Stimmen,
Zischert, Centrum 307 „
Zersplittert und ungültig 15 „

Wahlberechtigt waren 1075 Personen, davon haben
ihre Wahlrecht ausgeübt 933 Personen.

In 1907 erhielten bei der Stichwahl:
Zischert, Centrum 490 Stimmen,
Brühne, Sozialdemokrat 307 „
Zersplittert und ungültig 6 „

Wahlberechtigt waren damals 893 Personen, wovon
ihre Wahlrecht ausübten 803 Personen.

Somit bis jetzt bekannt geworden, erhielten in un-
serem Wahlkreis

Brühne, Sozd 23,600 Stimmen,
Zischert, Centrum 15,500 „

Somit ist Brühne gewählt. In Frankfurt erhielten
Dr. Quark (Sozd.) 39,233 Stimmen,
Dejer (Fortschr. Volksp.) 34,319 „

womit auch dort die Sozialdemokratie den Sieg davon-
getragen hat. Die Wahlbeteiligung dortselbst betrug
86%, also 2,6% mehr wie in der Hauptwahl. Be-
achtenswert ist auch, daß in Frankfurt 2,617 Stimmen
zersplittert und ungültig waren.

1. Aus dem Kreise der Versicherten wird uns zu
unserem Artikel Hilfskassen betr. vom 20. ds. Mts. ge-
schrieben: In Nummer 9 dieses Blattes wird aus An-
laß des vom 1. Januar 1913 in Kraft tretenden Teiles
der Reichsversicherungsordnung „Das Krankenversiche-
rungsgesetz“ erneuert die Anregung, die bereits vor längerer Zeit
in unserer Ortskrankenkasse hier zu gründen. Der
Grund dafür soll in den Nachteilen gegeben sein, die
den gegenwärtigen Einrichtungen — womit wohl in
erster Linie nur die bestehende allgemeine Ortsranken-
kasse mit dem Sitz in Hochheim gemeint sein wird —
anhaftet. Sollten nach Meinung des Verfassers ge-
nannten Artikels tatsächlich solche Nachteile bestehen,
so wäre es sicherlich von jedermann begrüßt worden,
wenn gelegentlich der jährlich stattfindenden General-
versammlungen diese zur Sprache gebracht worden wären,
damit eventuell entsprechender Wandel geschaffen werden
könnte, wie es ja überhaupt nur wünschenswert sein
kann, daß namentlich von dem Kreis der Versicherten
ganz bedeutend mehr Interesse diesen sozialen Einrich-
tungen, die so sehr über deren Wohl und Wehe ent-
scheidend sein können, entgegen gebracht werden sollte.
Aber daß aus einem vielleicht nicht einmal vorliegen-
den geringfügigen Nachteil eine Zersplitterung in der
jetzigen allgemeinen Ortskrankenkasse herbeigeführt wer-
den soll, dürfte wohl im Interesse des allgemeinen
Wohles, besonders der Versicherten als nicht gerecht-
fertigt erscheinen. Dem neuen Krankenversicherungsgesetz
liegt doch u. a. hauptsächlich der Gedanke zugrunde,
wenn auch dabei noch manches zu wünschen übrig bleibt,
in dem Krankenkassenwesen möglichst große Organi-
sationen zu schaffen und nicht etwa die bestehende Ein-
richtungen noch mehr wie bisher auseinander zu reißen
und zu trennen, weil eben diese größere Organisationen
viel leistungsfähiger sein können und werden, als so
und so viele kleine Kassen. Man braucht sich dabei
nur einmal die in unserer nächsten Nähe bestehenden
größeren Kassen wie Frankfurt, Höchst, Mainz usw. zu
betrachten, welche Begünstigungen diese Kassen ihren
Mitgliedern außer den gesetzlich festgelegten Leistungen
bieten können. Es läßt sich da bei einer größeren
und dadurch leistungsfähigeren Kasse sehr viel tun; es
braucht nur erinnert zu werden, daß eine Kasse bei
gutem Stand außer den gesetzlichen Regelleistungen
noch den Versicherten gewähren kann, Krankengeld bis
zu 1/3 des Grundlohnes, Krankenhilfe über die Dauer
von 26 Wochen bis einem Jahre, Unterbringen Ge-
nefender in ein Genesungsheim, Zubilligung von Kranken-
loft, Hausgeld an die Angehörige bei Krankenhauspflege
bis zur Höhe des gesetzlichen Krankengeldes, erhöhte
Leistungen von Wöchnerinnen-Stillgelder, Sterbegelder
bis zum vierzigfachen Betrage des Grundlohnes, Kranken-
pflege an versicherungsfreie Familienmitglieder u. s. w.
und als noch ganz besonders wichtiger Grund ist zu
beachten, daß eine kleine Kasse bei Ausbruch einer
Epidemie an dem Orte bald nicht mehr leistungsfähig
ist beziehungsweise nur durch beträchtliche Erhöhung
der Beiträge den gesetzlichen Leistungen genügen kann,
während bei einer großen Kasse, die sich auf einen
möglichst weiten Bezirk erstreckt, ein Ausgleich vor-
handen ist und die durch den höheren angesammelten
Reservefonds solchen außergewöhnlich starken Anfor-
derungen viel besser Stand halten kann. Alle oben
angeführten Erweiterungen in der Krankenfürsorge
können in kleinen Kassen größtenteils nur in ganz ge-
ringem Maße oder überhaupt nicht den Mitgliedern
zuteil werden und deshalb dürfte es ganz besonders
geboten sein, an der jetzt auch unseren Ort umfassen-
den allgemeinen Ortskrankenkasse mit dem Sitz in
Hochheim festzuhalten und diese noch weiter auszu-
bauen, denn damit wird am besten dem allgemeinen
Wohl gedient werden können, was ja doch hier nur
allein ausschlaggebend sein kann.

Zum Krieg in Tripolis.

Im türkischen Lager.

In der „Frankf. Ztg.“ wird ein interessanter Bericht eines Zeitungs-korrespondenten veröffentlicht, der sich bei den türkischen Streitkräften aufhält: Seit dem 29. Dezember bin ich hier im türkischen Hauptquartier in Zuzia. Auf dem Wege hierher habe ich an allen Etappenorten das bereitwilligste Entgegenkommen, in Tunesien bei den französischen Behörden, in Tripolitani bei den türkischen gefunden. Die ersten auf den Krieg deutenden Einrichtungen sah ich in Recatino, zirka 70 Kilometer von der tunesischen Grenze, wo sich ein türkisches Magazin befindet und von wo aus zum Teil die Verproviantierung der türkischen Armee erfolgt. Zwei Stunden nördlich von Recatino liegt Suara, ein Ort, den die Italiener in der zweiten Dezemberwoche achtmal bombardiert haben. Der Erfolg des Bombardements steht in keinem Verhältnis zu der angewendeten Munition. Im Gegenteil, abgesehen von einzelnen geringfügigen Beschädigungen an Gebäuden kann man wohl sagen, daß die Italiener das Gegenteil ihrer Absicht erreicht haben. Der sehr fähige und energische Kommandant von Suara räumte mit der Besatzung und den Eingeborenen den Ort und zog sich in das Innere zurück. Beim ersten Bombardement sollen die Araber großen Schrecken gezeigt haben — was wohl auch in vorberster Linie Zweck des Bombardements war. Nachdem sie sich aber von der Harmlosigkeit des italienischen Vorgehens überzeugt hatten, sahen sie mit Lachen den weiteren Bombardements zu. Der Verlust auf türkischer Seite hat sich auf 3 Frauen, 2 Kinder und 2 Kamele beziffert. Der Rest von Suara wurde von großem Wert für die Italiener sein — sie würden von hier aus die Karawanenstraße nach Ben Garbana beherrschen — allerdings sind die Landungsverhältnisse in Suara sehr schwierig. Ein Versuch, an der tunesischen Grenze zu landen, ist vor zirka 14 Tagen durch die Aufmerksamkeit der Araber vereitelt worden.

Ueber die Kriegsführung kann man nur sagen, daß die Araber mit fanatischem Hase kämpfen. Es war der größte Fehler der Italiener, sich bei der Einnahme von Tripolis an arabischen Frauen zu vergreifen. Obwohl für jeden italienischen Gefangenen 20 Franks gezahlt werden, sind sehr wenige eingebracht worden; die Araber kennen keinen Bardon.

Die Schwierigkeiten, die die türkischen Offiziere hier haben, sind enorm, und es muß ganz besonders anerkannt werden, mit welcher Hingabe sie sich ihrer Aufgabe widmen. Besonders dadurch, daß die Araber hier einen Dialekt sprechen, der selbst den arabischen Sprechenden Offizieren eine Verständigung fast unmöglich macht und da sie nicht die geringste Disziplin kennen, ist die Kriegsführung keine leichte. Die wenigen aktiven Truppen, die sich bei Beginn des Krieges im Lande befanden, sind durch Krankheit und Verwundungen dezimiert, und man kann nur noch mit wenigen Hunderten ausgebildeter Leute rechnen. Die Leitung ist also fast vollständig auf die Araber angewiesen. Gewiß kämpft der Araber mit einer Todesverachtung, die ihm das moralische Uebergewicht über den italienischen Soldaten gibt, aber auf die Dauer mit einer unangebildeten, nur mit Gewehren versehenen Systemen ausgerüsteten Masse gegen eine mit den modernsten Mitteln der Technik versehenen Armee zu kämpfen, ist kein Leichtes.

Die türkische Leitung kann nicht einmal mit einer bestimmten Anzahl rechnen — der Araber kommt, kämpft eine Zeitlang und geht dann wieder eine Zeit zurück in sein Dorf. So sind heute 5000, morgen vielleicht 7000, übermorgen 10 000 zum Kampfe bereit.

Es ist sehr interessant zu sehen, mit welchen primitiven Mitteln die Verpflegung usw. dieser Massen durchgeführt wird. Denn in der Tat steht den türkischen Offizieren hier so gut wie nichts zur Verfügung. Jeder Araber erhält pro Tag zwei Brote; die Scheiß Geld für die Familien, Hafer für die Pferde. Die Türken haben allerdings den Vorteil, das Hinterland für sich zu haben, und trotz mehrfacher Winterzeiten sind Lebensmittel reichlich vorhanden, besonders Eier und Fleisch gibt es vollauf genügend. Täglich treffen Karawanen mit Vieh ein, sodaß davon stets genügend zum Baden vorhanden ist.

*

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Räthchen hatte dem Gebahren des Mannes in starrtem Entsetzen zugehört; als sie ihr Kind in seinen Armen sah, als sie die furchtbaren Worte aus seinem Munde hörte, glaubte sie sterben zu müssen; keines Wortes, keiner Bewegung mächtig, mit einer Ohnmacht kämpfend, stand sie regungslos da, nur die Augen bewegten sich. Und die stumme, verzweiflungsvolle Bitte übte ihre Wirkung aus; denn fast in demselben Augenblick ließ er die Hände wieder sinken und, das Kind in die Wiege legend, sagte er tonlos: „Ein Kind zu tödten, ist feig; es gibt auch Ertrag dafür — er selbst, er selbst soll mir büßen, daß er sein Wort gebrochen hat — der Lügner!“

Räthchens Kraft war erschöpft; in den letzten Minuten fürchtete sie für ihren Verstand, es war ihr zu Mut, als müsse sich die Erde aufheben, um das Schreckensbild zu verschlingen, das in Menschengestalt vor ihr stand, und erst, als sie das Kind wieder geborgen in dem Bette sah, brach ein Strom von Tränen aus ihren Augen, und aufschluchzend, als drohe ihr das Herz zu brechen, rief sie, vor dem kleinen Bette niedersitzend, die Hände gegen Ferdinand gestreckt, der noch immer, wie ein böser Geist drohend vor ihr stand: „Bei dem Gotte, der uns Beide hört, bei dem Leben meines Kindes, bei meinem Glück, das Sie rauben wollen, schwöre ich Ihnen, daß Herbert mir nichts gesagt, daß er Ihr Geheimnis bewahrt, selbst mir gegenüber geschwiegen hat, denn, o Gott, er glaubt ja nicht an Ihre Schuld, nur ich, ich selbst habe es gehört, ich war Zeuge jener Unterredung. Ich.“

„Sie lügt, wie er lügt,“ unterbrach er sie bitter und

Zu den Dampfbeschlagnahmen.

Die „Carthage“ bleibt in Cagliari bis der Streitfall auf diplomatischem Wege erledigt ist. Der Aero-plan befindet sich noch an Bord, weil der Kapitän sich der Auslieferung widersetzt, wie er auch jede Auskunft über den Inhalt der Akten verweigert, die das Schiff mit sich führt. Sämtliche Passagiere fliegen an Land, um Ausflüge zu unternehmen. In den Artikeln der römischen Presse zeigt sich große Genugtuung über die Energie, mit der die italienische Marine gegen die Kriegs-Kontrebände vorgeht.

Der „Matin“ berichtet, daß der beschlagnahmte Dampfer „Manouba“ wieder freigegeben wurde und seine Reise fortgesetzt hat. Er verließ den Hafen von Cagliari, nachdem er die an Bord befindlichen türkischen Offiziere ausgeschifft und eine Summe von 250 000 Fr., die für die türkischen Offiziere in Tripolis bestimmt war, an die Italiener ausgezahlt hatte. Die türkischen Offiziere reisten gruppenweise unter der Führung von zwei Agenten, welche den italienischen Behörden bereits viel längerer Zeit als des Waffenschmuggels verdächtig angezeigt worden waren. Den Offizieren ist es jedoch nicht gestattet, in Gruppen zu reisen. Ferner ist der „Manouba“ kein Postdampfer. Nachdem der „Carthage“ und „Manouba“ Cagliari verlassen haben werden, bleibt noch die juristische Frage zu schlichten. Die italienische Regierung wird noch zu beweisen haben, daß der an Bord des „Carthage“ beschlagnahmte Flugapparat tatsächlich für die Türkei bestimmt war.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes hat in einem Erlaß an die kaiserliche Werft in Kiel seine besondere Anerkennung ausgesprochen für die gute Ordnung, welche infolge der Neuorganisation jetzt in den Werftmagazinen herrscht. Der Oberwerftdirektor wurde ermächtigt, diese Anerkennung auch den Offizieren, Beamten und Angestellten der Werft zum Ausdruck zu bringen.

* Wie die Berliner Morgenblätter melden, soll der neu gewählte Reichstag zum 6. Februar einberufen werden.

Oesterreich-Ungarn.

* In politischen Kreisen spricht man jetzt ernstlich von dem bevorstehenden Rücktritt des Grafen Aehrenthal. Aus der Umgebung des Ministers hört man, daß er sich matt fühlt und sehr erholungsbedürftig sei. Er habe den Sommerurlaub verlassen, weil er die Kälte nicht vertragen konnte. Es sei jedoch eine Besserung in seinem Befinden eingetreten. Besuche empfangt Graf Aehrenthal vorläufig noch nicht und in der Stadt werden allerlei Gerüchte kolportiert. Die eine Version geht dahin, daß der Graf weniger aus politischen Gründen als durch seine Krankheit früher als man bisher angenommen hat, gezwungen sein werde, zurückzutreten. Ueber die Art dieser Krankheit ist aber absolut nichts bekannt. Unter diesen Umständen wird natürlich die Frage, wer der Nachfolger Aehrenthals werden wird, eifrig erörtert. Zumeist wird der Botschafter in Petersburg, Graf Berchtold, von einigen aber auch der Gesandte in Kopenhagen, Graf Szecsenyi, als Nachfolger genannt.

Frankreich.

* Der Kriegsminister Millerand hat beschlossen, allmählich den obersten Generalstab, sowie die Generale des Generalstabes und die Unteroffiziere und Direktoren des Kriegsministeriums zu einer Besprechung heranzuziehen, worin die verschiedenen, die Armee interessierenden Fragen beraten werden sollen. Die erste dieser Zusammenkünfte wird sich mit der Luftschiffahrt befassen. Ein Kredit von 82 Millionen Franks wird zur Beschaffung von Flugzeugen beantragt werden. Das Programm für die Luftschiffahrt wird ohne Aenderung durchgeführt werden.

Amerika.

* Bei Quitschlagen die Truppen von Ecuador die Revolutionäre. Es kam zu einer blutigen Schlacht, bei der es tausend Tote und Verwundete gab. Ebenso wurden die Rebellen von den Regierungstruppen bei Paraguay und Asuncion geschlagen.

Hof und Gesellschaft.

** Der Kronprinz avanciert. Wie in militärischen Kreisen verlautet, wird an Kaisers Ge-

hörtet werden.

** Bate des jüngsten Kronprinzen. So hieß es. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Berlin gemeldet wird, wurde der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand dieser Tage vom deutschen Kronprinzen eingeladen, bei seinem jüngst geborenen Sohne Patenstelle zu übernehmen. Der Erzherzog nahm diese Einladung, die in sehr herzlichem Tone abgefaßt war, in ebenso herzlicher Weise an. Er wird wahrscheinlich am Tage der Taufe, am 28. Januar, in Berlin eintreffen und noch an demselben Tage, spätestens am folgenden, von Berlin wieder abreisen. Ueber die Ankunft des Erzherzogs und über das Programm seines Berliner Aufenthaltes wurde bisher noch nichts festgestellt. Zugleich mit dem Erzherzog werden der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der König von Sachsen und einige andere kaiserliche Persönlichkeiten Patenstelle übernehmen. Es heißt, daß auch die Herzogin von Hohenberg ihren Gemahl nach Berlin begleiten wird, doch ist darüber nichts Bestimmtes zu erfahren.

Kiderlens Romreise.

In der gesamten italienischen Presse wird Staatssekretär von Kiderlen-Wächter sehr höflich und freundlich begrüßt, man kann jedoch zwischen den Zeilen ein Mißtrauen lesen, der Staatssekretär könnte Vorschläge nach Rom mitbringen, die von den Italienern als sehr unangenehm empfunden werden.

In gutunterrichteten römischen Kreisen wird neuerdings das in der auswärtigen Presse verbreitete Gerücht von einer Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm, dem König von Italien und dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich als falsch bezeichnet. Man wisse nicht, ob Kaiser Wilhelm überhaupt Venedig besuchen werde, ganz unrichtig aber sei die Behauptung von einer Reise des Erzherzogs.

Der Abgeordnete Cirmeni bespricht in der „Stampa“ die Romreise des Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter. Zwischen Deutschland und Italien lägen viele Dinge, die der Klärung bedürften. Dies treffe namentlich in bezug auf den italienisch-türkischen Krieg zu. Der Artikel schließt, Deutschland und Oesterreich-Ungarn können allein darüber entscheiden, ob sie die Allianz schon jetzt erneuern wollen. Andererseits ließe es Italien allein zu, zu beurteilen, ob es ihm jetzt gerade passe, das in zwei Jahren ablaufende Bündnis zu erneuern.

Die „Tribuna“ begrüßt den Staatssekretär von Kiderlen-Wächter als Gast Italiens, der im milden Winter-Klima Ruhe suche. Wenn sein Besuch in Rom auch keinen politischen Charakter habe und Herr von Kiderlen-Wächter nur die persönliche Bekanntschaft bei San Giuliano machen wolle, so habe der Besuch doch eine bemerkenswerte Bedeutung, weil er beweise, wie herzlich die Beziehungen zwischen den beiden verbündeten Mächten seien.

Das Marokko-Abkommen.

An der Senatsdebatte über das deutsch-französische Abkommen werden zwölf Redner teilnehmen, außer dem Ministerpräsidenten Poincaré, dem Kommissionsvorsitzenden Ribot und dem Berichterstatter Baudin die ehemaligen Ministerpräsidenten Melinc, Dupuy und Clemenceau, ferner der frühere Minister des Aeußern Bichon und von der Rechten Lamazelle, Delahaye und Gaudin de Villaine. Einem Berichterstatter erklärte Clemenceau, der Rücktritt des Cabinets Caillaux habe an seinen Anschauungen über den Vertrag nichts geändert, doch werde er sich nunmehr darauf beschränken, über die durch das Abkommen für Frankreich geschaffene Lage zu sprechen und darzulegen, warum der Vertrag vom 4. November nicht jene Ergebnisse haben könne, die die Regierung anscheinend von ihm erwarte. Im übrigen sei er entschlossen dem Ministerium Poincaré sein Vertrauen kundzugeben.

Zur Revolution in China.

Am Samstag herrschte in Peking eine gewaltige Aufregung, sowohl unter den Ausländern als auch unter den Chinesen, da man einen Ausbruch der

frischen, klaren Wasserfall nieder, um ihre von den Kassen Ferdinands befehlenden Lippen mit dem frischen, klaren Wasser zu benetzen, zu reinigen; erst dann nahm sie den Knaben auf ihren Arm und bedeckte sein Antlitz mit heißen Küssen und Tränen.

„Gott schütze uns vor seiner Rache,“ flehte sie, die Hände füllend.

Als sie ihr Zimmer erreicht hatte, rollte ein eleganter Wagen an ihrem Hause vorbei; durch die Gardinen verborgen, erkannte sie mit Genugthuung die zurückgekehrte Gestalt Ferdinands, der — so schien es — seine Rückfahrt antrat, ohne Herbert gesprochen zu haben.

Hochaufatmend blickte die junge Frau dem in der Ferne verschwindenden Wagen nach und ihr Vorsatz, nur im Falle der Not ihrem Gatten etwas von der schauerlichen Begegnung des Morgens zu sagen, befestigte sich dadurch.

Sie befürchtete, daß Herbert, wenn sie ihm auch nur annähernd das schändliche Betragen Ferdinands schilderte, diesen zur Rechenschaft ziehen würde, und Räthchen gelobte sich, alles ausbleiben zu wollen, um einer Begegnung der beiden Männer vorzubeugen. In Ferdinands Interesse mußte es ja liegen, gerade Herbert gegenüber zu schweigen. Erst der dringenden Notwendigkeit gegenüber wollte sie ihr Schweigen brechen, und je länger und ernster sie darüber nachdachte, um desto gewisser hoffte sie darauf, daß Ferdinand seine Drohungen nicht ausführen werde, da ja Herbert sein Schicksal in Händen hatte und die Klugheit ihm daher aus doppelter Gründen gebot, Herbert zu schonen.

Wohl machte sich das arme Weib bittere Vorwürfe, daß sie sich von dem Momente hatte hinreißen lassen; daß sie, durch die furchtbare Situation gedrängt, Ferdinand ihre Mitwisserschaft eingestanden und dadurch seine Brut gegen ihren Gatten gereizt hatte, allein wiederum fühlte sie auch eine gewisse Genugthuung dabei;

Handſchu beſürchtet, woſür indes keine Wahſcheinlichkeit beſteht.

Nach einer chineſiſchen Nachricht trat der frühere Regent Prinz Tſching dafür ein, daß der Hof zwar abſank, aber in Peking bleibt, und daß Nanking als eine proviſoriſche Regierung in Nordchina errichtet ſoll, bis der Nationalkonvent ſeine Entſcheidung gefällt hat.

Aus aller Welt.

Angst vor Strafe hat ſich der 15jährige Ulrich, Sohn eines Fabrikbeſizers zu Berlin, in der Gegend des Charlottenburger Louis-Friedhofes zu erſchießen verſucht. Der Knabe wurde in ſchwer verletztem Zuſtande aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht.

Neuer Mordüberfall. Dem dreifachen Morde an dem Juwelier Schulze in Berlin iſt ſchnell ein ähnliches Verbrechen gefolgt. Freitag abend wurde kurz nach 6 Uhr der 65 Jahre alte Zigarrenhändler Julius Nide, Saarbrückerſtraße, in ſeinem Laden von einem beſchäftigungsloſen Arbeiter, der ſich Sisy nennt und erſt vor kurzem eine vierjährige Zuchthausſtrafe verbüßt hat, mit einem eiſernen Inſtrument niedergeſchlagen und ſchwer verletzt. Der Täter konnte auf der Flucht von Paſſanten ergriffen werden.

Familien-Tragödie. Eine erſchütternde Familien-Tragödie hat ſich im Hauſe Grunewaldſtraße 86 in Schöneberg zugegetragen. Dort verſuchte die 26 Jahre alte, von ihrem Manne verlaſſene Frau Waag ihr einjähriges Kind mit Schweinfurter Grün zu vergiſten. Die Frau wurde bei dem Anblick des ſich in entſetzlichen Schmerzen windenden Knaben von Wahnſinn befallen. Bittere Not und Verzweiflung über den Tod eines zweijährigen Töchterchens haben die unglückliche Frau, die ſich ſelbſt mit ihrem Kinde ums Leben bringen wollte, zu der unſeligen Tat getrieben.

Mädchenmord. Ein Mädchenmord iſt in der Provinz Sachſen entdeckt worden. In Ditzfurt wurde in einer Scheune die Leiche eines jungen Mädchens gefunden, die ſchon mehrere Tage dort gelegen haben muß. Es ſoll Suizidmord vorliegen.

Autounfall. Aus Jittau wird berichtet: Von einem ſchweren Autounfall wurde der Fabrikbeſitzer Guſtav Heinrich aus Oſtritz betroffen. Sein Automobil kam auf der Heimfahrt aus der Weißenborfer Fabrik auf der vereisten Landſtraße ins Rutschen und fuhr gegen einen Chausſeeſtein. Heinrich wurde aus dem Auto geſchleudert und erlitt eine ſchwere Verletzung der Wirbelsäule. Er wurde ins Krankenhaus geſchafft. Sein Zuſtand iſt hoffnungslos. Der Verunglückte iſt verheiratet und Vater dreier Kinder. Der Chauffeur kam ohne Verletzungen davon.

Fingerſchied. Die Witwe Uſula Tieſſat aus Demedweg, welche wegen Ermordung ihres Mannes vom Schwurgericht in Tiſt am 10. November zum Tode verurteilt worden war, wurde im Hofe des Gerichtsgefängniſſes hingerichtet.

Kapitän Trench. Es ſieht außer jedem Zweifel, daß der engliſche Kapitän Trench auch die Flucht aus der Feſtung Glas planie, denn die Unterſuchung hat ergeben, daß Trench die Abſicht hatte, zu entſtehen, worüber eine Aufzeichnung gefunden worden iſt. Auch iſt in zweifelsfreier Weiſe ermittelt worden, daß Trench Vorbereitungen zur Flucht getroffen hat, die auch wieder mit ſeinen Aufzeichnungen übereinſtimmen.

Nobelfall. Aus Wien wird berichtet: Die Erzherzogin Maria Theresia, die Gattin des Erzherzogs Karl Stephan, erlitt in der Nähe ihres Gutes Jhvice und Dejlow einen ſchweren Nobelfall. Der Nobelfall, auf dem ſich die Erzherzogin, eine Tochter und der Adjutant befanden, wurde aus der Bahn geſchleudert, wobei die Erzherzogin ſo unglücklich mit dem Geſicht gegen ein Gelande fiel, daß ſie mehrfache Brüche der Stirnhöhle und des beiderſeitigen Augenbogens ſowie ſchwere Verletzungen der Naſe davontrug. Auch zeigten ſich Symptome einer Gehirnerschütterung. Nachdem ihr die erſte ärztliche Hilfe in Sanybush zuteil geworden war, wurde der bekannte Chirurg Hofrat Eiſenberg ſofort gerufen, der mit zwei Aſſiſtanten eine ziemlich ſchwere Operation vornahm und zahlreiche Knochenſplinter entfernte. Die Operation muß vorläufig als gelungen bezeichnet werden, da die Patientin aus der Naſe verhältnismäßig wohl erwachte. Wenn auch vorläufig keine Lebensgefahr vorliegt, ſo werden doch Komplikationen befürchtet.

Eingekesselt. Der Wiener Schnellzug geriet zwischen Hochſtett und Hiebertbrunn in einen Schneesturm und mußte angehalten werden. Er traf mit vierſtündiger Verſpätung in Innsbruck ein.

Abgebranntes Theater. Auf der Bühne des Neuen Theaters des Volkshauses in Petersburg brach in der Nacht Feuer aus, das in kurzer Zeit die Bühne in einen Scheiterhaufen verwandelte. Alle vier Stockwerke der Bühne ſind ausgebrannt. Am Abend war das Ausſtattungsgeld „Cewastopol“ gegeben worden. Man glaubt, daß bei der Exploſion des Kriegſchiffes Kanten auf die Dekoration fielen und dadurch nach Theaterschluß der Brand entſtanden iſt.

Zwei neue Rubens. Nach einer Meldung aus Moskau ſeien dort zwei bisher unbekannte Gemälde von Rubens entdeckt worden. Das eine ſtellt die heilige Dreieinigkeit, das andere Loth aus Sodom ſiehend dar.

Große Kälte. Die große Kälte hält in ganz Europa an. Im Norden und Weſten iſt die Schneedecke ſo hoch, daß vielfach die Wege für den Verkehr geſperrt ſind. Die Telegraphen- und Telephonleitungen ſind vielfach unterbrochen. Viele Kanäle ſind zugefroren, wodurch die Schifffahrt ſehr leidet.

Dampfer-Innenbrand. Der in Swansea eingetroffene Paſſagierdampfer „Veria“ von der Cunard-Linie berichtet, daß er zwiſchen 30 Seemeilen von den Azoren entfernt einen unbekannten Dampfer in den Grund bohrte, deſſen Beſatzung von ungefähr 11 Mann ertrank. Der Zusammenstoß erfolgte bei dichtem Nebel und der Dampfer ging faſt augenblicklich unter. Die „Veria“, die am Bug ſchwer beſchädigt iſt, ſuchte zwei Stunden lang nach Schiffsbrüchigen, fand aber keine Spur von ihnen.

Vermiſchtes.

Macht Vögeln keimfrei? Im Berliner Inſtitut für Infektionskrankheiten ſind, wie das „Ministerialblatt für Medizinal- und mediziniſche Unterrichtsangelegenheiten“ mitteilt, Verſuche darüber angeſtellt worden, wie weit das Vögeln die Keimungsſtufe keimfrei macht. Es wurden hierzu Leinwandstücke mit unreinem Flußwaſſer, mit Keimkulturen von Tuberkelbazillen, Cholera- und Typhusbakterien uſw. getränkt und bei verſchiedenen Temperaturen geſpinnelt. Dabei zeigte ſich nun, daß ſporenhaltiges Material, beſonders aus Milzbrandſporen durch das Vögeln ſelbſt bei der zuliſſigen Hochttemperatur von 250 Grad Ceſſus nicht ſicher abgetötet werden, während bei einer Temperatur von nur 150 Grad, die in der Praxis recht häufig vorkommen dürfte, der Erfolg unſicher oder gering war. Auch Tuberkelbazillen, die durch eine Vögeltemperatur von 250 Grad abgetötet wurden, blieben bis 150 Grad noch lebensfähig, wenn ſie auch eine deutliche Schwächung erlitten hatten. Beiderſeitiges Vögeln der Leinwandstücke lieferte beſſere Ergebnisse als Vögeln auf bloß einer Seite. Es wirkte bei hoher Temperatur (von etwa 250 Grad) gut deſinfizierend, während Vögeln bei niedrigerer Temperatur keinen wirksamen Schutz gegen Anſiedungsgefahr bietet.

Zwei Figuren vom Jhenheimer Hochaltar. Wie der bekannte Grunewald-Forſcher Prof. Dr. A. Schmidt (Prag) nachgewieſen hat, befanden ſich am Hochaltar von Jhenheim neben der plaſtiſchen Figur des heiligen Antonius noch zwei Figuren, ein Hirte mit Schaf und ein Bauer mit einem Huhn, zwei Figuren, die ungefähr halb ſo hoch wie die Hauptfigur waren. Die Figuren wurden im Jahre 1823 an das Spital in Colmar abgegeben, waren aber bisher weder noch anderswo zu finden. Prof. Schmidt teilt nun in der „Straßburger Poſt“ mit, daß Prof. Wöge (Freiburg i. Br.) in der Privatſammlung des Kunſthändlers Julius Böhler in München zwei merkwürdige Geſtalten gefunden habe, die er trotz ihrer auffallend reaſtiſchen Auffaſſung als Arbeiten des Jhenheimer Altars geſchrieben hat. Die Ähnlichkeit ſiel ihm auf, ohne daß er wiſſen konnte, daß gerade zwei ſolche Figuren am Jhenheimer Altar früher vorhanden waren. Es iſt für Prof. Schmidt kein Zweifel, daß ſie mit ihnen identifiſch ſind. Der Meiſter dieſer Plaſtiken, der einer der größten Zeitgenoſſen Dürers und Grunewalds iſt, hieß wahrſcheinlich Nikolaus von Hagena.

Sidericiana.

Der bevorſtehende zweihundertſte Geburtstag Friedrichs des Großen kündigt ſich bereits in vielen

Publikationen an, die das Gedächtnis an den großen König erneuern und ſein Bild der Nachwelt wieder naheſtellen wollen. So erſcheint jetzt (bei Wilhelm Lange-Weſche-Brandt, Ebenhausen bei München) ein Buch unter dem Titel „Der König“, das Friedrich den Großen in ſeinen Briefen und Erlaſſen, ſowie in zeitgenöſſiſchen Briefen, Berichten und Anekdoten ſpiegelt und zur genaueren Orientierung von Guſtav Wendelsſohn Bartholdy mit biographiſchen Verbindungen verſehen worden iſt. Wir geben aus ihm folgende charakteriſtiſche Anekdoten und Handverfügungen wieder:

Handverfügung des Königs auf das Abſchiedsgeſuch eines Oberſten, der ſich einbildete, krank zu ſein:

„Mir geht es auch nicht immer, wie ich es gern haben möchte, deſwegen muß ich immer König bleiben. Khabarber und Geduld wirken vortrefflich.“

Zu dem Geſuch des Berliner Weinhändlers Kiehn um Entſchädigung für die ihm von den Ruſſen weggeführten 82 Fäſſer Wein:

„Warum nicht auch Waſ er bei der ſündflut geſtitten wo ſeine Keler auch unter waſſer geſtanden.“

Auf die Meldung eines Cberauditeurs, der ſich beim Avancement übergangen glaubt und an ſeine dreißigjährige Dienſtzeit erinnert: „ich habe einen haufen alte Maulſelſ in dem Stal die lange den dienſt machen aber nich, das Sie Stalmieſſers werden.“

Zu dem Geſuch des Predigers Pels um Erhöhung ſeines Einkommens:

„Die apoſtolen ſeind nich gewinn Süchtig geweſen, Sie haben um Sonſt gepredigt, der Herr Pels hat ſeine apoſtoliſche Zehl und denket nicht das er alle gühter in der Welt bohr nichs anſehen muß.“

Auf die Anfrage eines Stadtmagistrates, wie ein Bürger zu beſtrafen ſei, der Gott, den König und den Magiſtrat geläſtert:

„Daß der Arreſtant Gott geläſtert hat, iſt ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich geläſtert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat geläſtert hat, dafür ſoll er exemplariſch beſtraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.“

Auf die Viſitſchrift des Vorſtandes der Katharinenkirche zu Potsdam, der König möge von dem beabſichtigten Bau von Vögelgängen um die Kirche Abſtand nehmen, da dieſe dadurch zuviel Licht verlieren würde: „Selig ſind, die da nicht ſehen und doch glauben.“

Auf das Geſuch des Landrats von Bobeser um Erſaß von Brandſchaden:

„Am jünger Tag kragt ein jeder alles wieder was er in dieſem Leben verlohren hat.“

Auf dem Geſuch eines kurmärkiſchen Tierarztes um den Hofratsſtitel: „Vie h-Rath.“

Auf die Eingabe zweier Beamtenfrauen, der König möge entſcheiden, welche von ihnen den höheren Rang habe: „Die größte Narrin geht voran.“

Bei einer Gelegenheit fragt der König Vaſi an: „Wenn Sie die päpſtliche Tiara erlangt haben werden, die Ihnen Ihre frommer Lebenswandel gewiß noch eintragen wird, wie werden Sie mich aufnehmen, wenn ich nach Rom komme, Ihnen aufzuwarten?“

„Man laſſe den ſchwarzen Adler herein“, werde ich ſagen, „er dede mich mit ſeinem Flügel, aber er verſchone mich mit ſeinem Schnabel.“

Bei ſeinem letzten Beſuche in Preſlau 1785 unterhielt ſich der König, deſſen Menſchenverachtung mit den Jahren gewachſen war, mit dem Prof. Garbe über lebensphilophiſche Fragen, wobei er die Menge „Ranaile“ nannte. Garbe proteſtete: „Als Eure Maieſtät geſtern in die Stadt kamen, und alles Volk zuſammekam, um ſeinen großen König zu ſehen, das war nicht „Ranaile!““ Der König erwiderte geſonnen:

„Sehe Er einen alten Aſſen auf's Pferd und laſſe Er ihn durch die Straßen reiten, ſo wird das Volk ehe ſo zuſammenlaufen.“

Humoriſtiſche Ecke.

* Fremdwörter. „Als mei Freund operiert wurde, hat er auch noch geſehen, wie ſe de Meſſer geſchnitten haben, und wie ſe ihm den Leib aufſchnitt!“ — „Au hat er denn nicht in der Karloſe gelegen?“ — „Ne, in 'ner Privatklini!“

denn außerdem, daß ſie den Erbärmlichen dadurch niedergeſchmettert hatte, ſeinem verbrecheriſchen Angriff dadurch entgangen war, ſchien es ihr auch im Intereſſe ihres Gatten zu liegen, daß Ferdinand wußte, daß noch ein Menſch außer Herbert ſein Vergehen kannte, und nicht, wie der harmloſe Herbert, ihn für unſchuldig, ſondern für ſchuldig hielt.

Wenn es nicht abſolut nötig wurde, wollte ſie Herbert nichts von dem ſchrecklichen Beſuche erzählen und auch ihrem Vater gegenüber ſchweigen. Die Magd, welche Ferdinand in den Garten gewieſen, war viel zu indifferenter, als daß ſie zu beſürchten hatte, dieſe könne von dem Beſuche ſprechen, und ſo hoffte ſie, die ganze Begebenheit, die wie ein Alp auf ihrem Herzen lag, vor ihren Lieben bis auf ſpättere Zeit verbergen zu können. Sie durfte es wagen; denn ſie wußte, daß Herbert ihr vertraute, daß er nicht einen Augenblick an ihr zweifeln würde, im Falle ein böſer Zufall es ihm entdeckte, daß Ferdinand dagewieſen, daß Räte ihn widerwillig empfangen, und ſie darüber geſchwiegen hätte.

Die Angst, das Grauen, welche der junge Mann ihr eingeſchloß, die gewaltige Aufregung, die ihren ganzen Organismus erſchütterte, hatte, vibrierte noch lange in ihr nach, und mit Schauern mußte ſie immer wieder an ihren einſtigen Traum denken, der ihr ein der heutigen Szene ſo ähnliches Bild vorgegaukelt hatte, ſie bot alles auf, um die Schrecken des Morgens zu überwinden und wenn auch von Zeit zu Zeit noch ein leiſes Beben ihre Glieder ſchüttelte, ſiege doch endlich ihre kräftige Natur, ihr ſtarker Wille über die peinliche Unruhe und Angst, und als dann Nachmittags der Vater wieder heimkehrte, vermochte ſie es, ihm wie ſtets mit einem Lächeln entgegenzutreten, ihm die kleinen Mißlichkeiten, die das Alter ſo gern von der Jugend beansprucht und annimmt, zu verrichten.

Herbert kam während der wichtigen Geldarbeiten immer erſt gegen Abend nach Hauſe, wo erſt dann das Mittagmahl gleich in Gemeinschaft mit dem Abendbrote eingenommen wurde; das Gut dehte ſich weit aus und ſeine Geſchäftsritze und Gänge nahmen oft halbe Tage lang in Anſpruch, die er dann durch ſpättere Stunden, die er der Aufſicht der Feld- und Waldarbeiten widmete, erſetzen mußte.

So ſehr ſich auch Räte ſtets nach dem Anblick Herberts ſehnte, ſo mußte ſie auch gerade heute darnach verlangen, ihm in das offene, geliebte, ehrliche Anſicht zu ſchauen, von ſeinem Arm umfaſſen, geſchützt durch ſeine Nähe, das Schreckliche vergeſſen zu können, ſo war es ihr doch heute lieb, daß ſie die Wogen ihres Herzens erſt wieder legen konnten, ehe er heimkehrte.

13.

Später als gewöhnlich lehrte Herbert zu ſeiner Familie zurück, ein etwas beſangenes Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund, als er ziemlich ſchweigſam am friſch gebackenen Tisch Platz nahm, ſumm lächelte er die Lippen ſeiner Gattin, bog er ſich zu ſeinem Kinde nieder, um es zu küſſen, und bei den ängſtlich fragenden Blicken Räte, die die plötzlich auftauchende Sorge nicht unterdrücken konnte, Ferdinand habe doch vielleicht noch ein Reſonant mit Herbert gehabt und ſeine Verſtimmung, die offenbar war, giſſelte darin, nicht er ihr lieblich zu und einen leiſen Seufzer unterdrückend, begann er, einen Brief aus der Taſche zu ziehen: „Ich habe ſchlechte Nachrichten von Hauſe und muß noch heute nach D. reiſen. Erſchrick nicht ſo, Räte,“ fuhr er leblich, ihre Hand zärtlich in die ſeine nehmend, beſchwichtigend fort, „es handelt ſich nur um — Geld, aber die Sache drängt und ich darf meinen Vater, der ſich in eine äufferſt unangenehme Lage verſetzt ſieht, nicht im Stich laſſen. Denke Dir, in der Kaſſe hat ſich ein Defizit vorzufinden

und der Schein iſt gegen den Vater, — er den Feſter im Abſchluß nicht findet, nicht im Stande iſt, die Summe zu erſehen. Ihr wißt, es iſt ſchon lange etwas gegen ihn im Werke, und wenn ihm jetzt nicht geholfen wird, ſieht ihm das Schlimmſte bevor. Seine Vorgeſetzten wollen die Sache vertuſchen, wenn er Bedung ſchafft, ſiege er gepreßt hinzu, „und mir bleibt nichts übrig als ſchleunigſt nach D. zu reiſen und das Unheil von ihm abzuwenden. Ich hoffe, Verg wird mir das Geld leiſhen.“

Räte hatte bis dahin ziemlich ruhig der unangenehmen Botſchaft gelauscht, während ihr Vater verdrießlich, aufs ſchmerzſchneidende davon berührt, ſeinen Kopf hin und her bewegte, als ſei da nicht alles ganz richtig; als Herbert Vergs Namen nannte, die Abſicht ausſprach, von ihm eine Geſälligkeits zu beanspruchen, erblickte ſie ſichlich, ihre Hände zitterten in denen Herberts und mit leiſer, vibrierender Stimme, der man eine unſägliche Angst anhörete, bat ſie: „Tue das nicht, ich beſchwöre Dich, laſſe Verg aus dem Spiele, vertraue Dich ihm nicht an. Glaube mir, er iſt nicht der Menſch, der Dir unelgennig helfen wird,“ und als Herbert, beſtremdet von der Räte ſonſt nicht eignen Feſtigkeits, mit der ſie ihre Warnung ausſprach, erwiderte: „Es handelt ſich um die Ehre, um die Zukunft meines Vaters, da kann ich mich nicht durch ein Vorurteil beeinflussen laſſen, ſondern muß Rettung, Hilfe ſuchen, wo ich ſie finde,“ da legte ſie lieblos ihre Arme um ſeinen Hals und ihr weinendes Anſicht an ſeine Schulter bergend, ſchloß ſie: Herbert, nenne mir die Summe, ich bin reich, als Du denſt, ich, ich werde Deinen Vater reiten.“

Fortſetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr 1. Amt für Frau Eli. Moos, 7 Uhr gest. Jahramt für Steph. Thomas u. Ehefrau A. Maria 4 Uhr Beerdigung.
Donnerstag 6 Uhr Jahramt für Wilhelm Richter 2. 6 1/2 Uhr gest. Segensmesse für Joh. u. Anna Marg. Rauheimer.

Bereins-Nachrichten:

Gesangsverein Volksliederbund. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Tausus.
Turngesellschaft. Heute Dienstag Abend Vorstandssitzung, sowie Turnstunde der Jünglinge im Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Mattenverein. Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr Gesangstunde. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Verschönerungs-Verein Flörsheim. Mittwoch, den 24. Januar (abends 7 1/2 Uhr beginnend) im Gasthaus zum „Hirsch“ Generalversammlung. Die Tagesordnung wird den Mitgliedern direkt durch Rundschreiben bekannt gegeben.
Turn-Verein. Am Mittwoch, den 24. Januar abends 7 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung im Gasthaus zum Tausus. Die Tagesordnung, die in der Sitzung bekannt gegeben wird, ist außerordentlich wichtig und ist daher vollständiges Erscheinen nötig.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabetha Moos Ww.

geb. Dienst

am Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Flörsheim, den 23. Januar 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch Mittag 4 Uhr vom Sterbehause Grabenstr. 20, das erste Seelenamt am gleichen Tage vorm. 6 1/2 Uhr.

Dankagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Anna Maria Adam

geb. Bender

sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank auch für die zahlreichen Kranz- u. Blumen Spenden.

Flörsheim, Marxheim, den 21. Jan. 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eisenbahn-Verein Flörsheim.

Am Sonnabend, den 27. d. Mts., feiert der hiesige Allgemeine Staats-Eisenbahn-Verein den Geburtstag unseres Kaisers u. Königs Wilhelm II. im Saale des Gasthauses „Zum Hirsch“. Anfang präzis 8 Uhr abends. Der Eintrittspreis beträgt für jedes Vereinsmitglied u. dessen männliche Familienangehörige 10 Pf., Damen frei. Fremde Personen bezahlen 1 Mk. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Der Vorstand.



Schöne 4 Zimmer-

Wohnung

von jungem Ehepaar gesucht. Evtl. auch 3 große Zimmer. Schriftl. Angeb. u. B. 300 an die Expedition erbeten.

Prima Leberwurst

Blutwurst, Fleischwurst, Blutwurst, Pechtopf, Mett- u. Cervelatwurst, Schinken, Dörrfleisch, Nierenfett, Schweineschmalz u. Pflanzenbutter zum Schmelzen empfiehlt
H. Schmid, Eisenbahnstr. 6.

Zinte

empfiehlt

H. Dreisbach.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verjähleimung, Krampf- u. Reizhusten

Kaiser-Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 nos. best. Zeugn. von Aerzten u. d. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neueste berühmte u. wohlgeschmeckt. Bonbons. Paket 25 Pf., Do e 50 Pf. zu haben bei
Apothek in Flörsheim, Martin Hofmann Ww., Grabenstrasse 43.

Versteigerung.

Nächsten Freitag, den 26. Januar, vorm. 11 Uhr lassen die Erben Franz Gräber auf dem Rathaus hier öffentlich, meistbietend, zahlbar in 6 Terminen mit 4 1/2 Prozent Zinsen, nachfolgende Grundstücke versteigern:

- | | | |
|---------------------------------|-------|--------|
| 1. Acker auf dem Schieferstein | 63,68 | Ruten, |
| 2. „ zwischen Kreuz- u. Wartweg | 90,32 | „ |
| 3. „ Krähwinkel | 37,24 | „ |
| 4. „ Seegärten | 8,36 | „ |
| 5. „ am Riedschleifweg | 25,52 | „ |
| 6. „ am Riedschleifweg | 25,04 | „ |
| 7. „ an der Fiegehlütte | 54,88 | „ |

Flörsheim, den 20. Januar 1912.

Franz Gräber Wwe.

Huthaus-Fitting

gegründet 1879

Inh. Georg Schmitt

gegründet 1879

5 Korbasse 5

Mainz

5 Korbasse 5

am hinteren Eingang des Schöffershofes.

Spezial-Geschäft I. Ranges

Bekannt für:



hervorragend grösste Auswahl die billigsten Preise nur erstklassige und bewährte Fabrikate



Lagerräume: parterre und ganzer 1. Stock.

2 ordentliche ältere Arbeiter

finden dauernde u. lohnende Beschäftigung. Näh. Exped.

Eine schöne 3 Zimmer-Wohnung

nebst Küche ist mit dem 1. April zu vermieten. Wo, sagt die Exped.

Flechten

schlechte und trockene Schuppenflechte, ekroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art

offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Adernheben, lässige Füße, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig, wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandtheil. Dose 1,15 u. 3,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. F. Schubert & Co., Weinstraße 11, Dresden. Nachfragen, welche man zurückzusenden: Wachs, Öl, Terpentin je 25 Pf., Birkent. 30 Pf., Elgöl 20 Pf., Salicyl. Bors. je 1 Pf. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage

Apothek zu Flörsheim.

Bavaria Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Prima Hammel-Fleisch

empfiehlt Metzgerei Anton Habenthal.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen u. gekochten Schinken

im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.

empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse

Zur Winter-Saison

empfehle mein reichhaltiges Lager in allen nur denkbaren

Baumwollwaren.

Ganz besonders große Auswahl in folgenden Artikeln:

Bieber-Betttücher	Handtücher	Läuferstoffe
Unterhosen	Hemden, karriert u. gestreift	Bieberhemden
Rockflanelle	Gardinen	Rockbieber
Schürzenzeuge	PELZE	Schürzendruck
Bettkattune	karrierte Bettzeuge	Fertige Strohsäcke
Bettbarchende		Strohsacktuch
Kragen, Schlipse	Capes, Paletots, Lodenjoppen	Normalhemden u. -Hosen, Arbeiteranzüge, Wachstuche
Hautjacken		
Kinderunterhosen		

1 Partie Hemdenflanell, garant. waschecht u. solid, Mtr. 30 Pf.

D. Mannheimer, Flörsheim

Hauptstraße

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst